

Das Geheimnis des Schränkchens.

Roman von Kurt E. Stenzen.

21. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Stimmt, genau das meine ich. Wie kam es, daß die ver- schiedenen ...“

„Das erinnert mich daran, daß Arnolds Vertreter noch nicht bei mir gewesen ist.“

„Denfalls wird es nichts Schlimmes, seinen Bericht anzu- hören.“

„Die Schließlade kann noch heraus, wie wir sie gelassen hatten, und ...“

„Der Mensch, der dies entworfen hat, war ein Genie.“

„Ich möchte bezeichnen, daß sie uns eins verraten könnte, wenn sie dazu inlaube wäre.“

„Es sieht hier Vergiftungsmechanismus in Verbindung mit dieser Schließlade ...“

„Was veranlaßt dich zu dieser Ansicht?“

„Wir glauben, daß Drouet hierher kam, um von Vantine die Erlaubnis zu erwirken, das Saal zu öffnen ...“

„Das ist meines Urteils eine sehr richtige Vermutung.“

„Anterer Theorie nicht entbede er das Schränkchen, nach- dem er in das Empfangszimmer geführt worden war ...“

„Ja, ich glaube, das ist klar.“

„Hätte er das Saal geöffnet, dann würde er auch die Briefe herausgenommen haben, da ja niemand ihn daran hinderte.“

„Ja und Vantine?“

„Wenn er sie aufgemacht hätte,“ erlärte ich, „und während des Aufmachens getötet worden wäre, würden wir sie offen vorgefunden haben.“

„Was ist das für ein Schränkchen?“

„Das ist das Schränkchen, das ich Ihnen hier zeigen möchte.“

„Und hat die Briefe darin gelassen?“

„Er schaute zu dem geschlossenen Laden hinüber.“

Siebzehntes Kapitel.

Als ich auf mein Büro zurück, hörte ich, daß Herr Felix Armand, von Armand und Sohn vorgelassen hatte.

„Ich bin der nächste lebende Verwandte des armen Philipp Vantine.“

„Sie haben mein Telegramm erhalten?“

„Ja, ich bin mit dem Inhalt bekannt gemacht.“

„Beten Sie sich schon mit seinem Inhalt bekannt gemacht?“

„Bettler Philipp war, wenn ich nicht irre, ein sehr reicher Mann.“

„Verhältnismäßig reich.“

„Weil er sie alle dem Metropolitan Anstiftung vernachlässigt hat.“

„Warum nicht?“

„Auf alle Fälle, Herr Morgan,“ stimmte ich in herzlichem Tone bei.

„Er erbte sich und verließ langsam das Büro.“

„Nur wenige Menschen gaben Vantine das letzte Gehefte.“

„Was dies überdachte ich ein wenig traurig, als ich an meiner Stellung in der Welt zu denken.“

„Dann abte auch das Geheimnis von Vantines Tod eine niederliegende Wirkung auf mich aus.“

„Ich habe mich nicht lange mit dem Gedanken beschäftigt, daß es mich nicht lange nach sich ziehen würde.“

„Vantines letztwillige Verfügung wurde am nächsten Morgen erfüllt.“

„Er hatte bereits, da seine Sammlung von Kunstgegenständen ins Bureau übergeführt, und das Haus selbst und die einzigen Leile des Museums, die für das Museum nicht geeignet seien, zu dessen Gärten verkauft wurden.“

„Bis die Boten kamen, war ich in Berlin.“

„Ich antwortete, er, wenn du nichts dagegen hast, will ich hier noch ein Weilen sitzen bleiben.“

Mein erster Film.

Von Edu Hiel.

(Nachdruck verboten.)

„Ja ... ah ... Sie sollten mal 'nen Film schreiben, sagte — nein, sagte mein Herr Berleger zu mir, nachdem er von den drei ihm vorgelegten Arbeiten die kleinste, hübsigste und schickteste angenommen hatte.“

„Und dann hängt er zu jamern an. Das Papier, die Feder, immer. Wie er aber über die hohen Autorenhonorare lacht.“

„Über die Idee mit dem Film ist gut.“

„Als einen Film. Argentinische gute Idee wird mir schon einfallen — vor allem heißt es, die Technik dieser Dinge studieren.“

„Der Szenariodiktant! Ja, den wollen sie alle. Aber angeht die sozialisches Größe der vorgeschlagenen Geschichte.“

„Über die Idee mit dem Film ist gut.“

in Kinosaal drückt edel oder östert Größe, mit Wolkungen und hohen Schloßtürmen ins Meer springt. Mit einem Wort — entsetzlich!

„Nun sagen Sie einmal, was haben Sie denn mit meinem Wert getrieben?“

Er lacht mich verächtlich an.

„Wissen Sie, ich bin gewiß nicht böse, daß mein Name nicht auf die Leinwand gekommen ist, aber daß Sie sich als Verfasser einer fremden Arbeit bezeichnen, ist etwas stark, finden Sie nicht?“

„Nein, das heißt sich aber alles auf. Was ist denn Sie, was?“

„Ich hab' den Film gemacht, vertugten Sie?“

„Ja, ich verstand, ich verstand den Kulturwert der zappelnden Leinwand, meine eigene idealistische Dummheit und das bedrückte Hochgefühl einer Filmregisseurin; und ich dachte, daß ich weiterkam.“

„Also, das war mein erster Film. Aber ich glaube, daß es auch mein letzter bleiben wird.“

Das „beste Publikum“.

In der Besprechung eines Ballermann-Galoppes im Chemnitzer Stadttheater gebraucht ein Theaterkritiker die Wendung: „Das von unserem „besten Publikum“ vollbesetzte Haus.“ Darauf erhielt ein anderes hiesiges Blatt folgende nette Einleitung:

Sieht her, schaut auf und blüht euch um,
Wir sind das beste Publikum!
Das Publikum, das hat, das kann,
Das Publikum für Ballermann,
Dem 30. März nicht sind zu teuer —
Versteht sich — exklusive Steuer.
Sonn, sagt man, sei das Publikum
Wald mal geheiße und bald mal dumm,
Doch wir, wir iheren uns nicht drum,
Wir sind das „beste Publikum“ —
So laßt er haben wir geföhnen,
Dah wir uns hoch emporgesehn,
Dah wir, hört nur den Kritikum:
Nun sind das beste Publikum!
Froh raucht unser Semmpappier,
Auch Seibe raucht, wir sind wir,
Wir sind's, wir hamm's, wir fönn's und drum —
Drum laden wir den Kritikum
Danibar auf eine flöche Mumm.

Waren Sie schon beim Arbeitsnachweis...?

In einem Artikel betitelt „Meine ersten Erfahrungen in Gera“ erzählt der neue Chefbetreiber des „Geraischen Tageblattes“ seinen Leuten ein recht heiteres Erlebnis. Er war von Delitzsch abgereist und begab sich alsbald zum Geraer Wohnungsmarkt:

„Dort begann eine Komödie der Irrungen und Wirrungen, die für mich viel Schadenliches über die Art des in der heutigen Zeit sich zeigenden Bureaunkrautismus enthält. Auf mein Ersuchen um Ausstellung einer Einmietgenehmigung begann ein Ausfragen nach Beruf und Art. Meine Antwort, daß ich zur neuen Schriftleitung des „Geraischen Tageblattes“ sei, rief sofort die Gegenfrage hervor: „Waren Sie schon beim Arbeitsnachweis?“ Als Journalist hielt man oft Überheblichkeiten gegenüber, die mich immer geknappelt fanden. Zunächst erfuhr mich ob die Frage eine sich begriffliche Verhältnisslosigkeit. Auf meine geäußerten Zweifel hin, ob dies nötig sei, ward mir die Erklärung, daß ich ohne Genehmigung des Arbeitsnachweises hier nicht tätig sein dürfte, da es ja auch in Gera erwerbslose Redakteure geben täte. Alle meine Einwendungen und Zweifel ob die mir überbureaunkrautisch erscheinenden Auffassung nützlich nicht. Der Gering in Gera erfolgt nur durch das laubliche Joch des Arbeitsnachweises, das war der Sinn und Weisheit letzter Schluss bei den Verhandlungen, die in meinem Innern nicht gerade Liebenswürdigkeiten in Bezug auf die behördlichen Anordnungen erweckten. Der Schematismus hatte geübt. Als ich praktisch denkender Mensch hätte die Angelegenheit im Zeitalter des Fernpreders Übergang zu klären geübt, aber die neuzeitliche Einrichtung lenkt ein Bureaunkraut fieberhaft heute noch an. Inzwischen leisteten Verhandlungen gewissermaßen hinter der Szene ein, die bewachten, die entlassenen Schwierigkeiten zu beiseiten. Einige Zeit währte es hingegen doch, bis mit allen zulässigen Stellen darüber Rücksprache gehalten worden war. Schließlich blieb mir nichts anderes übrig, als den Weg zum Arbeitsnachweis zu nehmen, doch noch anzutreten. Das, was ich und viele andere von vornherein voraussetzte hatten, traf ein: Mit einem gewissen Stolz und einer inneren Beruhigung, daß ich keinem Geraer Bürger das Wort vor der Waage wegnahme, erhielt ich die Weisung, ausgehend, daß „zurzeit Hauptkrisisfileiter nicht erwerbslos gemeldet sind. Nun konnte ich einmal beruhigt schlafen und mich ändern, ohne mir moralisch Vorwürfe machen zu müssen, meine journalistische Tätigkeit ohne besondere Störungen ausüben.“

Witzig, Horatio!

Theater im Reich.

Der gesamte „Ballermann“ an einem Abend.
Aus Bremen schreibt unser Mitarbeiter:
Der Besuch, das gemaltige Ballermannwerk an einem einzigen Abend aufzuführen, ist nicht neu; Schiller selbst hat den Gedanken einer solchen Zusammenziehung öfter erprobt, aber neue Fälle hinderten ihn immer wieder, sein größtes von der Fülle der Geschäfte überfordertem Werk so zu freieren, daß der herrliche Bau des Werkes unvollständig erschien. Für die Zeit von Schillers hundertsten Geburtstag mochte sich Franz Dingeldey in Bremen zu einem dankenswerten Versuch die Art heraus, Ludwig Borne hat sich ein gewisses Verdienst um den türen Ballermann erworben, nachdem er erkannt hatte, daß Schiller nur aus rein äußerlichen Gründen den überauslichen Stoff an der unglücklichsten Stelle in zwei Teile zerlegt hatte. Die große Fassung hätte sich kaum durchzuführen vermocht, aber die gekürzten brachten es auch zu keinem wesentlichen Erfolge, weil sie alle den Grundgedanken der elf Akte nicht angiffen und so jagdeht vorzogen, daß die Aufführungsdauer immer noch an die sechs Stunden währte. Nun hat der Bremer Schauspieler, das hiesig schon den Gesamt-

Werk an einem Abend herausbrachte, wie von z. B. von 1861 bearbeitet war, von demselben Bearbeiter einen Ballermann gekürzt, der zwar auch die elf Akte umschließt, aber fast so geübt und beständig zu Werke gegangen ist, daß man einen großen Gewinn hatte. Das Wunderwerk des dramatischen Aufbaues, das Schiller hier gelungen ist, kam mit jeder ganzen Nacht und in seiner ganzen Größe heraus und wuchs zu einer Tragödie zu erstaunlichen Höhen, daß das vollbesetzte Haus fünf Stunden lang andächtig verharzte und — eine Seitenzahl in Bremen — nicht nur am Schluß, sondern auch in den Zwischenakten lebhaften Beifall fand, erweislich, daß die neuere Schicksal, die immer wieder für den gekürzten Ballermann eingetretene ist, durchaus nicht hat, und wenn sich das Schauspielhaus entschließen könnte, nach Eugen Rilands Plan schlaunoch zu fünf Akten in die Bearbeitung überzugehen, was eigentlich nur eine Vorfragefrage ist, dann könnte sie, die nichts wesentlichen ausläßt und nichts unwesentliches bringt, wohl berufen sein, über alle deutschen Bühnen zu gehen. Der Dank aller Bühnen, die nicht in der Schöpfung befangen sind, wird ihr sicher sein, wenn auch einige Kritiker sie freieren sollten. — Für die Schauspieler, die durch das Hinnehmen vor einer schwierigen Aufgabe stehen, erwachen wichtige Lehren für den Umgang, aber auch herrliche Steigerungen. Bei der höchsten Aufführung ragte Karl Hebers schönster harter Ballermann und Paula Wittichs Gräfin Tarakti machtvoll empor.

Karl Neureich.

Krausführung am Mannheimer Nationaltheater.

Es ist eine Wahrheit, um die wir heutigen uns nicht mehr streiten können, daß die literarischste Dichtung modern und art, mag sie im einzelnen noch so genau unterrichtet sein, so tief entgegen wie ein Dichter, dem Seelenverwandtschaft und Heimatrecht im gleichen Geistesland die höhere Wahrheit enthielten. Wenn er dabei den fremden Geist zum Träger seiner eigenen tiefsten Sehnsucht macht, so ist das nur eine künstlerische Steigerung dessen, was wir Menschen alle, sei es in der Freundschaft, sei es in der Liebe, täglich und häufig selber tun, denn „feiner kann aber feiner eigenen Schatten springen.“ Es heißt noch lange keinen Vergleich wagen, wenn ich aus dem gemeinsamen Zug zwischen ihm und dem neueren Kämpfer seiner Kehlen, dem großen Dramatiker Friedrich Schiller hinweise: in beiden Dichtern streiten sich das Dramatische und das Pöbliche um die Vorranghaft. Die Unmöglichkeit, den reinen Pöbler im Drama festzuhalten, hat das „Hädelin“-Drama von Göttinger klar erwiesen, aber Friedrich Schiller wußte, daß er mit der Dramatisierung von Kleists Schicksal ungleich besserer Wege ging. Man kann seinem „deutschen Trauerpiel“ die höchsten dramatischen Wirkungen abspüren, den Heroismus einer Tragödie nicht jeder erkennen, der von dem Göttinger nicht bei der Darstellung diesem „Schicksalstück“ mehr als nur eine leise Übung hat. „Nun das „Innen“ aber kommt es heute an, denn die Klänge künstlerischer Gestaltungskraft ohne die echten Quellen aus Fertigkeiten bedeutet mehr denn je einen Raub am göttlichen Feuer. Und wenn dem jungen Dramatiker auch die letzte Kraft zur Bewältigung seiner Idee heute noch verlagert blübe, so bedrängt er doch heute schon die Worte, die dem Aufbau der gesamten Menschheit werden und den Weg in ein besseres Zukunfts- und freieren mögliche. Das hat das Publikum wohl auch erkannt, als bei dem Stückdrama bei der Krausführung am Mannheimer Nationaltheater von der Stadt einigmal mit starkem, ehrlichem Beifall aufnahm. Schiller wollte in „Kleist“ die Tragödie des Künstlers, und zwar des deutschen Künstlers gestalten. Das Wort der Wilhelmine „Wieser! ich bin einsam“, geheimer den Göttinger Kleists bis zu seinem freiwilligen Eintritt ins Unendliche vor, denn weder die Frau, noch das Werk, weder Liebe noch Schaffen können ihn aus der letzten Einsamkeit erlösen. Ihn ist kein bedrücktes Vaterland schmerzliche Erlebnis, und seinem Bedrücker Napoleon, dem Dämon der Gewalt, sagt er den Kampf bei Göttinger an, weil er den Krieg als humanen Mächtern verabsichtigt. Im Hiesigen politischen Willen und Willensingen liegt die Tragik, an der Kleist verdirbt.

Schiller verlor mit seinem Drama keine politischen Ziele, und man braucht nicht einseitig national zu denken, wenn man von solchen Dramen mehr hell erwartet, als von den der Zeit unbedürftigen Unterhaltungsstücken, die der Dichter in seiner Zeit oft den Weg zur Bühne verstopfen. Die Aufführung unter der Spielleitung von Hans Vogt half im allgemeinen recht tapfer bei der Bewältigung der schwierigen Idee, und die Eitelkeit in Robert Vogel's wichtigen Kritiker geschanden hatte, und die Spannung mit bewährten Schauspielerkräften bezogen waren, brachte der Abend einen schönen Erfolg, und der Dichter wurde mehrmals von der Stampe gerufen.

H. Rüd.

Krausführung in Eisenach.

Aus Eisenach wird uns berichtet:
Sehr warme Aufnahme fand Erich Fried's romantische Tragödie „Kleist“ an Karfreitag in Eisenach. Das Werk mit seiner verlustenen Eindrücke als Symbol der laufenden Verstellungen des Lebens, seiner Befähigung nur frei bewanderte Liebe herbeizuführen vermag. Das nach breitem lyrischen Ausfluß in unerwarteter Steigerung abrollende Geschehen, getragen von wildem künstlerischer Stimmungskraft, fand in Paul Helmig einen liebevollen Vermittler. Die nie ablassende Spannung der Zuschauer bewies, daß das Stück selbst bei allerinnerlichen sonstigen Mitteln eine starke Wirkung nicht verhehen kann.

Walter Eisner.

Krausführung in Oldenburg.

Aus Oldenburg schreibt uns unser Mitarbeiter:
Im hiesigen Landesbühnenvereine am 20. und 21. d. M. ein wichtiges Schauspielwerk, eine Kräfteausführung. Es ist ein Spiel für Jung und Alt. Für die Jugend, wenn sie nachdenklich genug ist, den tiefsten Sinn vom veralteten Stoff und von der Wankung der veralteten Lebensbedingungen zu erfassen; für die Großen, wenn sie eine unerschöpfliche Reichhaltigkeit bringen. Daran ist Maßstab verlegt sich die reichhaltige Entlohnung, demonstriert an einem lyrisch sein gestaltetem Liebesbild. Der Kern ist, daß der Wankendste sein Amt mit dem Geistes der Dämon des Rades verknüpft, woraus Situationen erwachen, die in mancher Beziehung an Schuld und Jau oder in ihrer Auswertung auch an „Wenn ich König wäre“ erinnern. Das Geschehen ist mächtigst unglücklich über die Zeit der Sprache in anmutige Wort gesetzt. Der Arbeit war ein feinstes, aber kein harter Erfolg bezugslos, wesentlich bestimmt durch die fabelhaften Ingegnierung.

Paul Reuter-Schäfer.

Schach

Aufgabe Nr. 2388
von H. J. Reissner.

Weiß zieht und legt in drei Zügen matt.
Weiß: Kd4 Td4 Lg1 Lf1 Se4 Sd3 Sd2 Sd1 Sd0.
Schwarz: Rd4 Ta4 Lb5 Sc6 Bb3 ab6 d7 e4.

Aufgabe Nr. 2389
von A. Reppert.

Schach

Aufgabe Nr. 2393
gelöst im Pariser der internationalen Republik 1914.
Weiß: R. Opocensky. — Schwarz: Fr. Gubel.
Damenbauernspiel.

Weiß zieht und legt in drei Zügen mat.
Weiß: Kd4 Td4 Lg1 Lf1 Se4 Sd3 Sd2 Sd1 Sd0.
Schwarz: Rd4 Ta4 Lb5 Sc6 Bb3 ab6 d7 e4.

Aufgabe Nr. 2393
gelöst im Pariser der internationalen Republik 1914.
Weiß: R. Opocensky. — Schwarz: Fr. Gubel.
Damenbauernspiel.

1. d2-d4	47-45	48. d2-d4	47-45
2. Sd1-c3	46-44	49. Sd1-c3	46-44
3. Lc1-g5	38-37	50. Lc1-g5	38-37
4. Bf1-h3	41-40	51. Bf1-h3	41-40
5. Sg1-f3	47-46	52. Sg1-f3	47-46
6. Sd1-d3	48-47	53. Sd1-d3	48-47
7. Lg5-e4	43-42	54. Lg5-e4	43-42
8. Sc3-xc4	45-44	55. Sc3-xc4	45-44
9. 0-0-0	47-46	56. 0-0-0	47-46
10. Sd3-e4	46-45	57. Sd3-e4	46-45
11. Sd3-e4	46-45	58. Sd3-e4	46-45
12. Dd4-e4	47-46	59. Dd4-e4	47-46
13. Ld4-e4	48-47	60. Ld4-e4	48-47
14. e2-e4	47-46	61. e2-e4	47-46
15. f4-f5	47-46	62. f4-f5	47-46
16. g4xh5	46x45	63. g4xh5	46x45
17. Dd4-e4	47-46	64. Dd4-e4	47-46
18. d4-d5	48-47	65. d4-d5	48-47

Weiß gewinnt durch die Opferung des Königs.

Janosik bei Kalka.

Dieser Vorläufer Janosik scheint dem Schach nicht ganz fremd gegenüberstanden zu sein: im 7. Bande seiner berühmten „unendlichen Komödie“, der besteht ist „Der Wang und das Kind der Kurianen“, findet man folgende Stelle: „... Herr, Herr Graf“, sagte der Sträfling, indem er sich an den Oberstaatsanwalt wandte, „lesen Sie, damit Sie keine Zeit verlieren!“ und reichte Herrn von Stranvitz die drei Briefe. „Wah-e-h! Sie von ihnen Kenntnis nehmen, werde ich, wenn Sie es erlauben, mit die, um Herrn plausieren.“

„Das ist viel Ehre für mich“, sagte Corentin, der sich eines Schauders nicht erwehren konnte. Sie haben in unserem Kampfe einen vollständigen Sieg erfochten“, sagte Janosik. „Ich bin geschlagen worden“, sagte er leichthin und wie ein Spieler, der sich in Geld verlor, das, hinzu, aber auch Sie haben ein paar Bunte auf dem Kampffeld gelassen. ... Es ist ein vollständiger Sieg.“

„Ja“, erwiderte Corentin, indem er den Scherz aufgriff, „wenn Sie Ihre Königin verlieren, so habe ich meine beiden Türme eingedehlt.“ — Oh, Corentin war nur ein Bauer“, berichtigte Janosik leichthin.

Der Kampf dieses Janosik Corentin über „Vertrag-ben-Ed.“ mit sein Bescheidnahme hier, gleich geht einer genialen Schachpartie, als Wille Corentin's über die Partie erklären wird in ein Bescheid-Merkmal, indem Wagner, den hiesigen hiesigen Schachmeister, der zuletzt nichts Scherzes mehr wußte als das vorgegebene Thema zu erklären; nämlich Janosik Corentin als Spielbeamteten aufzunehmen! Der Roman schließt: „Als Janosik Corentin seinen Dolmetscheren etwa 15 Jahre nachgekommen war, zog er sich 1845 völlig zurück.“

Karl Koffer.

Freunde der Schachliteratur möchten wir auf nicht eben ersehnten, sehr umfangreiche Schachliteratur aufzuzählen machen, nämlich:

1. Ragans 13. Schachatlas — Verlag Bernh. Ragans. Berlin H. 8. Behrenstraße 34.
2. Schemmings Mitteilungen über Schachliteratur Nr. 20 — Verlag Hans Gerdemings Buchhändler, Kurt Ronninger, Leipzig, Weststraße 10.

Seide enthalten fast lauterlos alles, was in den letzten zehn Jahren auf dem Gebiet der Schachliteratur erschienen ist, sowie auch zahlreiche wertvolle Anmerkungen.

Bei keine Schachliteratur zu komplizieren wünscht, der ist auf diese Reihenfolgen dringend benehmen. W. W.

